

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis ♦

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.
Preis pro Nummer 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Kramer, Weilburg.
Druck und Verlag von H. Kramer,
Großherzoglich-Burgemeisterlicher Hoflieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1.50 Mk. ohne Bestellgeld.
Insertionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 29. — 1914.

Weilburg, Mittwoch, den 4. Februar.

66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Pfarrerverein.

Dienstag, den 10. Februar, 3 Uhr nachmittags bei
A. Deißmann.

Nichtamtlicher Teil.

Der Mann des Kaisers.

Mit der soeben erfolgten Ernennung des Oberpräsidenten Grafen von Helldorf in Potsdam zum Staatssekretär von Elsaß-Lothringen an Stelle des aus seinem Amte geschiedenen Freiherrn von Zorn von Bulach hat der Kaiser wieder einmal wie schon so häufig bewiesen, daß er es nicht liebt, auf die Kombinationen für die Auswahl von bestimmten Persönlichkeiten bei der Besetzung hoher Reichs- und Staatsämter einzugehen, sondern die Entschlüsse seinem Ermessen vorbehält. Auf die Kandidatur des Grafen Helldorf für das Amt des Staatssekretärs in Straßburg war kein Mensch gekommen, während mit Sicherheit anzunehmen ist, daß der Kaiser, der die hohen Beamten gerade in Potsdam ganz genau kennt, den nunmehrigen Leiter der Elsaß-Lothringischen Angelegenheiten selbst ausgewählt hat. Graf Helldorf ist mit den Verhältnissen des Reichslandes persönlich nicht vertraut, aber da der Statthalter Graf Wedel einstweilen im Amte bleibt, kann ihm das Einarbeiten nicht schwer werden.

Zur Charakteristik des neuen Staatssekretärs wird allgemein hervorgehoben, daß er mit seinen vierundvierzig Jahren eine glänzende Karriere hinter sich hat, die voll auf der heutigen Reichslängs- und seines Vorgängers entspricht. Mit fünfundsiebzig Jahren war er Landrat im Norden von Berlin gelegenen großen Kreises Niederbarnim, wo er fünf Jahre verlebte, um dann Oberpräsident in Potsdam zu werden. Die „Leipz. N. N.“ fagen von ihm, er gelte als „das beste Pferd im preussischen Stalle“. Er soll nach dem Willen des Kaisers den Elsaß-Lothringern ins Bewußtsein hämmern, daß sie Deutsche sind und bleiben müssen, daß also Abgriffe wie bisher nicht mehr gebuldet werden können.

Daß ein in altdeutsch-preussischen Traditionen herangewachsener Beamter den Straßburger Posten erhalten würde, war nach den letzten Erfahrungen vorzuziehen. Der Versuch, die Bewohner des Reichslandes durch einen Landsmann, wie es der Staatssekretär Freiherr von Zorn von Bulach war, auf den Weg der Verträglichkeit zu bringen, ist vom Kaiser und am Ende der Reichsregierung als nicht glücklich angesehen, und es ist daher der Übergang zu einem anderen System beschloffen. Indessen Graf Helldorf gilt nicht nur als ein energischer, sondern auch als ein persönlich lebenswürdiger Mann und so kann man erwarten, wie sich die Dinge im Schoße der Elsaß-Lothringischen Landesverwaltung abspielen werden. Der Kaiser, der sich selbst einen Optimisten genannt hat, wird Elsaß-Lothringen gegenüber gewiß nicht ausschließlich Bessimist sein und auch der Eigenart der Bevölkerung Rechnung tragen. In der Politik kommt es ja nicht allein auf das „Was“, sondern auch auf das „Wie“ an.

Die Frage, wer Statthalter des Reichslandes werden wird, bleibt nach wie vor eine offene, und man darf sich wohl das Raten schenken, nachdem sich bei der Ernennung des neuen Staatssekretärs gezeigt hat, daß es nicht lohnt. Ob ein preussischer Prinz, der jetzige Reichslängler oder ein anderer noch amtierender Minister, oder ein General an die Spitze von Elsaß-Lothringen treten wird, ist auch wohl weniger wichtig, als das Prinzip, nach dem das Grenzland regiert werden soll. Hier können unmöglich allein innerdeutsche Gesichtspunkte gelten, es müssen auch solche der äußeren Politik in Betracht kommen. Es ist zu wiederholten Malen betont, daß kein altdeutscher Bundesstaat gegen den Reichsgedanken aufzutreten darf; ebenso wenig kann Elsaß-Lothringen eine so weit gehende Eigenart für sich in Anspruch nehmen, daß sie in Widerspruch mit dem tritt, was das Reich fordern kann und muß.

Eine moderne Geschäfts-Krise.

Wie schon mitgeteilt, wird das Warenhaus W. Wertheim G. m. b. H. in Berlin aufgelöst, bei dem nach den Berechnungen dortiger Zeitungen in verhältnismäßig wenigen Jahren zwanzig Millionen Mark verloren gegangen sein sollen. Etwa 1250 Angestellte werden infolgedessen mit dem 1. März beschäftigungslos, und bei der frühen Geschäftslage, die heute gerade in kaufmännischen Betrieben herrscht, werden sie große Mühe haben, aufs neue eine feste Anstellung zu finden. Hier zeigt sich in greller Weise, wie wenig sich im wirtschaftlichen Leben Theorie und Praxis entsprechen, hier tritt auch zutage, daß es falsch ist, die gewerbliche Entwicklung mit immer neuen Lasten zu be-
drücken.

Das jetzt aufgelöste Warenhaus hat, wie es in der Natur der Dinge liegt, manchem kleineren Detailgeschäft das Leben lauer gemacht. Diese kaufmännischen Betriebe mit-

leren und kleineren Umfanges sind bekanntlich vielfach durch Konkurrenz, Ansprüche und Lasten geplatzt, so daß sie sich haben beschränken müssen. Sehr herb ist die neue Angestellten-Versicherung empfunden, die z. B. in Berlin bei einem Gehalt von 2250 Mark die verbliebende Beitrags-Summe von 244 Mark 80 Pfennigen für einen einzigen Angestellten in einem Jahre ausmacht, seitdem mit dem 1. Januar 1914 zur Angestellten-Versicherung noch die Krankenversicherung getreten ist. Wenn auch in die Beitrags-Summe sich Prinzipal und Angestellter zu teilen haben, so ist doch diese soziale Belastung resp. Gewerks-Belastung so bedeutend, daß ein Rückschlag auf die Betriebe gar nicht zu vermeiden ist und man denjenigen Recht geben muß, die sagen, es könne so nicht weiter gehen.

Diese harte Last, die noch durch die flauere Konjunktur und die in großen Städten geradezu maßlose Konkurrenz verschärft wird, zwingt fast alle Geschäfte zur Beschränkung des Personals oder zur Einstellung billigerer oder weiblicher Angestellter. Was nützt also die neue soziale Versicherung den Angestellten, da sie die Möglichkeit, außer Stellung zu sein, steigert? Dieser Umstand läßt jedenfalls die neuen Versicherungen unter Umständen mehr als Plage, denn als Wohltat erscheinen.

So haben wir eine unerquickliche Beobachtung: Bei der scharfen Konkurrenz werden kleinere Geschäfte bedrängt, es mindern sich die Angestellten-Posten. Mancher selbständige Gewerbetreibende, der gern einen stillen Kaufmann aufnehmen würde, muß heute davon absehen, weil das Publikum keine Neigung zeigt, für die starke Erhöhung der sozialpolitischen Lasten entsprechend höhere Preise zu zahlen. Diese Lasten bedeuten ein Kapital. Nehmen wir ein Geschäft mit zehn Angestellten von rund 250 Mark sozialen Jahreslasten, so macht das in zehn Jahren eine Versicherungs-Ausgabe von 25000 Mark, also ein Vermögen, von allen anderen Abgaben noch ganz abgesehen. Und ein Geschäft mit zehn Angestellten ist doch kein Riesengeschäft, das Kapitalien für soziale Zwecke zahlen kann.

Das Schlimmste aber ist, daß das Fortschreiten in der Einführung neuer Abgaben die Möglichkeit der Erwerbung einer eigenen Existenz immer mehr erschwert. Wir bekommen immer mehr Beamtenstellen, aber immer weniger sorgenfreie bürgerliche Existenzen, seien es nun selbständige oder solche von Angestellten. Kupons werden in Deutschland genug abgeknitten, aber im Erwerbsleben verhältnismäßig am wenigsten.

Politische Rundschau.

Die große Landwirtschaftswoche hebt mit der am Donnerstag beginnenden Tagung des preussischen Landesökonomik-Kollegiums an, der vom 10. bis 13. d. M. die Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrates und am 16. Februar die Generalversammlung des Bundes der Landwirte folgt. Das Landesökonomik-Kollegium, das seine Sitzungen im Festsaal des Abgeordnetenhauses zu Berlin abhält, wird sich u. a. mit der Förderung des Wohnungsbau auf dem Lande, insbesondere mit der Erdbefruchtung beschäftigen. Weitere Verhandlungsgegenstände bilden der Fideikommiss-Gesekentwurf, die Hebung der Arbeitsleistungen als Mittel gegen den Arbeitermangel, die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch Arbeitsbeschaffung von Obdach und Schaffung von Anstellungen, die Regelung des Handels mit Futter- und Düngemitteln, neuere Maßnahmen zur wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln und anderes mehr.

Nicht minder wichtige Fragen werden vom Deutschen Landwirtschaftsrat erörtert werden. Es wird über die allmähliche Abstoßung der ausländischen Wanderarbeiter durch Vermehrung der einheimischen Landarbeiterkraft und durch Verbreitung des maschinellen Landwirtschaftsbetriebes, über die Vorbereitungen zur Erneuerung der Handelsverträge, die Bewegung der Lebensmittelpreise, die Arbeitslosenversicherung, die Baumwollversorgung durch unsere Kolonien, die Schafzucht u. v. v. verhandelt werden. Wiederholt hat bekanntlich unser Kaiser einer Sitzung des Landwirtschaftsrates beigewohnt, an dessen Festmahl schon seit langen Jahren der jeweilige Reichslängler teilzunehmen und dabei eine politische Rede zu halten pflegt.

Der Reichsgedanke ist gegenüber der Heroisierung einzelstaatlicher Eigenart, die besonders auf dem Preussentage am 18. v. M. zur Geltung gebracht wurde, von Parlamentariern und Ministern, in Zeitungen und Versammlungen aufs nachdrücklichste betont worden. Der Reichslängler feierte den Gedanken des einigen deutschen Reiches in der deutschen Volksvertretung; in verschiedenen einzelstaatlichen Parlamenten, so namentlich in den beiden Häusern des bayerischen Landtags, geschah das Gleiche. Wenn es jetzt nach der „Tägl. Rundsch.“ heißt, daß auch regierende Bundesfürsten einen Meinungsaustausch gepflogen und darin über ihre engere Landeszugehörigkeit hinweg den Reichsgedanken gesetzt haben, so ist das mit Freude zu begrüßen. Nur keine Reichsverdrossenheit, sie wäre das Schlimmste, was unsern gemeinsamen Vaterlande passieren könnte. Die Reichsfreudigkeit soll die Lösung sein, und innerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzpfähle soll sich ein jeder von uns in erster Linie mit Stolz als ein Deutscher fühlen.

König Ludwig und seine Parlamentarier. König Ludwig von Bayern legt Wert darauf, mit den Angehörigen der beiden Kammern des Landtags in persönliche Beziehungen zu treten. Nachdem er soeben die Mitglieder des Reichsrats um sich versammelt hatte, sind am Mittwoch die Abgeordneten der zweiten Kammer seine Gäste. Der König war so vorurteilsfrei, die Einladung auf alle Abgeordneten, einschließlich der sozialdemokratischen, auszuweiten. Die bayerischen Genossen wären auch gern gekommen, wie sie ihre Hochachtung vor der Person des Monarchen wiederholt bekundet haben. Die Sorge vor dem Berliner Reichsgericht veranlaßte sie jedoch in größter Stunde zum Verzicht auf die königliche Einladung.

Abschluß eines bedeutenden Kulturwerkes. Die deutsch-afrikanische Zentralbahn von Dar-es-Salaam an den Tanganjikasee ist fertiggestellt. Die außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung dieser unfer größten Kolonialbahn wird besonders klar, wenn man bedenkt, daß es sich um eine Strecke etwa von der Länge Danzig-Köln, also quer durch's Deutsche Reich, handelt. Der Tanganjikasee ist der befahrenste See Afrikas, die an seinen Gestaden wohnenden Regerstämme haben bereits eine gewisse kulturelle Höhe erreicht, so daß nicht zu viel gesagt wird, wenn man behauptet, daß die jetzt fertiggestellte Bahn eine Epoche beschleunigter Entwicklung unserer Kolonie einleiten wird. Die Kolonialprodukte können nun durch die Kolonie Reich-tum bringen, wenn genügend schnelle Beförderungsmittel da sind.

General v. Deimling bleibt in Straßburg. Eine Verlegung des kommandierenden Generals, zu der sonst nicht der geringste Grund vorläge, nach Karlsruhe, läme nur in Frage, wenn der dortige kommandierende General v. Holzingen in den Ruhestand träte oder für einen anderen Posten außersehen wäre. Beides ist nicht der Fall.

Reichstagsabgeordneter Preuß (Jr.), der soeben verstarb, stand im 64. Lebensjahre und gehörte dem Reichstags erst seit 1912 an. Er war Gymnasialdirektor in Braunsberg. Der Wahlkreis Königsberg 6, Braunsberg-Heilsberg, den er vertrat und in dem jetzt eine Ersatzwahl stattzufinden hat, befindet sich seit 1874 im ununterbrochenen Besitze des Rentniums.

Skandal? Der „Voss. Ztg.“ geht eine Meldung zu, die, falls sie sich bestätigen sollte, eine Skandalaffäre betrifft, in der Rußland Deutschland gegenüber eine höchst unglückliche Rolle spielt. Die Diebe der Amtsstelle des Dresdener Oberbürgermeisters, die vor einigen Wochen bei einem Dresdener Juwelier gestohlen wurde, sind Rußen. Die Dresdener Kriminalpolizei hat nun die russischen Polizeibehörden ersucht, die Einbrecher, die sich ruhig an ihrem Wohnort aufhalten, festzunehmen, hat aber auf ihr Ersuchen keine Antwort erhalten. Auf eine Reklamation setzte sich der Warschauer Generalkonsul mit der russischen Polizeibehörde in Verbindung, hat aber ebenfalls kein Resultat erzielt. Man hat sich in Warschau sogar entschieden geweigert, irgendwelche Schritte in der Sache zu unternehmen, anscheinend aus wohlverwogenen Gründen. Bei den deutschen Polizeibehörden wird daher angenommen, daß die in Betracht kommenden Verbrecher den russischen Behörden auf ihren Reisen nach Deutschland auch politische Spionagedienste geleistet haben. — Die russischen Banditen scheinen mit der Parole ausgestattet gewesen zu sein: Steht alles, was Ihr kriegen könnt!

Die Spanier in Marokko bekommen keine Ruhe. Ihre Truppen wurden bei Tetuan abermals von zahlreichen Scharen der Marokkaner angegriffen. Die Spanier verloren in dem sehr blutigen verlaufenen Gefecht 18 Mann, ungerechnet der 27 Schwerverwundeten, die Marokkaner 50 Mann. Diese Ziffern beweisen den Ernst der Lage.

Die italienische Deputiertenkammer nimmt am heutigen Dienstag ihre Sitzungen wieder auf, um ihre eigentlichen Beratungen mit den Staatsdebatten und den Erörterungen über die Deduktion der durch die Erwerbung Libyens entstandenen Unkosten zu beginnen. Die ausgangs Oktober vorigen Jahres gewählte Kammer ist von einem so nationalen Gefühl erfüllt, daß die Regierung der Freiwilligung ihrer Vorlagen im Voraus gewiß ist. Immerhin wird es nicht an heftigeren Auseinandersetzungen fehlen, da die Sozialisten die 1100 Millionen Lire, die der Tripolis-krieg kostete, ablehnen und die der Regierung nahestehenden Radikalen sie nur genehmigen wollen, wenn die Regierung daran festhält, daß die kirchliche Trauung nur nach vorausgegangenem standesamtlicher Beschließung stattfinden darf.

In England herrscht große Erregung wegen der vom Kriegsminister Seely beschlossenen Abschaffung der berittenen Infanterie, der namentlich aus dem Boerenkriege bekannten Yeomanry. Diese freiwillige berittene Infanterie hatte damals die Aufgabe, die Verbindungen des englischen Heeres zu sichern und die fliegenden Boerenkolonnen einzufreien. Der gegenwärtige Kriegsminister ist selber aus den Yeomanry hervorgegangen, die von Militärs wie Lord Roberts vielfach als die Zukunftstruppe des britischen Kolonialreiches betrachtet wurde. Der Minister will die Kavallerie um die eingezogene berittene Infanterie vermehren. Es handelt sich nur um wenige tausend Mann Infanterie, die für die genannten Zwecke beritten gemacht wurde.

Deutscher Reichstag.

204. Sitzung vom 3. Februar.

2 Uhr 15 Min. Präsident Kämpf eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung vom Ableben des Abg. Preuß (Str.). Er fährt fort: Meine Herren! Welche Opfer an Menschenleben die Naturgewalten fordern, haben wir erst am Sonnabend gesehen. Und nun ist wiederum ein stolzes Schiff der Marine Hamburgs in einer stürmischen Nacht an der Küste Englands zerstückt, und 19 brave Seeleute haben mit ihrem Kapitän den Seemannsstoß dabei gefunden. Aber trotz aller Mißgeschick und trotz aller Widerstände schreitet die Kultur unaufhaltsam fort. Die deutsche Technik hat in diesen Tagen wieder Erstaunliches geleistet. Jüngst hat der Kaiser dem Präsidenten der Vereinigten Staaten auf direktem drahtlosen Weg ein Begrüßungsselegramm übersandt. Gewaltige Entfernungen sind damit überbrückt, Länder und Völker in früher nicht gekannter Weise einander näher gebracht worden. Ferner ist ein großes deutsches Werk am 1. Februar vollendet worden: die Gletschspitze der ostafrikanischen Bahn hat ihren Endpunkt erreicht, und in wenigen Monaten wird die Eisenbahn von Dar-es-Salam bis Tanganika führen. Man wird diese Strecke in zwei Tagen durchreisen können, wozu man früher mehrere Wochen brauchte. Ich glaube, in Ihrem Namen zu sprechen, wenn ich der Freude über die Vollendung des bedeutungsvollen Werkes Ausdruck gebe. (Beif. Beifall.) Ich werde dem Reichskolonialamt, das an diesem Werk in kraftvoller Weise mitgearbeitet hat, den Ausdruck der Freude des Reichstags übermitteln. Wir vertrauen darauf, daß die nunmehr vollendete Eisenbahn ein mächtiger Hebel sein wird zur Förderung der Kultur. (Erneuter lebhafter Beifall.)

Es folgen kurze Anfragen. Auf eine Anfrage des Abg. Gothein (Sp.) teilt Ministerialdirektor v. Jonquieres mit: Dem Herrn Reichskanzler ist bekannt, daß die Herren Professoren Dr. Brieger und Chemiker Dr. Krause ein chemisches Präparat hergestellt haben, das nach ihren Angaben in einzelnen Fällen von Mauth und Mauthenke gute Erfolge gezeigt hat. Aus den bis jetzt veröffentlichten Ergebnissen läßt sich ein abschließendes Urteil über die Brauchbarkeit des neuen Mittels nicht gewinnen. Die Reichsverwaltung wird ihr Augenmerk auf die weiteren Versuche richten und sich mit dem preussischen Landwirtschaftsminister in Verbindung setzen. Zu Erwägungen wegen Erwerb des Mittels hat bisher, zumal es von der Fabrik erhältlich ist, ein Antrag nicht vorgelegen.

Auf Anfrage des Abg. Kunert (Sp.) wegen der versprochenen Denkschrift über die Vereinfachung der Seeresverwaltung erwidert Oberst Schuch: Die Beantwortung der Frage ist zurzeit noch nicht möglich, sie wird bei der Beratung des Militäretats erfolgen. Auf Anfrage des Abg. Müller-Meiningen (Sp.) erklärt der Direktor im Reichsjustizamt Delbrück im Namen des Reichskanzlers, daß ein Gesetzentwurf über die Mietsgesetzen und deren schädigende Wirkungen ausgearbeitet ist und dem Bundesrat alsbald zugehen wird.

Darauf wird die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern (10. Beratungstag) mit der Einzelberatung fortgesetzt. Abg. Koste (Sp.): Die Hochseefischerei genügt trotz ihres Aufschwunges noch immer nicht der Anforderung, dem Volke ein billiges Nahrungsmittel zu liefern. Die Arbeit der Hochseefischer ist zu lang und anstrengend; daher die vielen Unfälle. Abg. Schwabach (natl.) beantragt eine den Sturmflutschäden entsprechende Erhöhung des Reichszuschusses an die Dissefischer. Abg. v. Voelckendorff (li.): Die Fischerei gehört auch zur Landwirtschaft. Wir stimmen dem Antrage Schwabachs zu. Abg. Struve (Sp.): Auch wir stimmen dem Antrage zu. Den Fischern muß mehr Land zugestanden, die Fischereihäfen an der pommerschen Küste müssen vermehrt werden. Abg. v. Richthofen (natl.): Die Regierung stellte nicht 650 000, wie der Reichstag wollte, sondern nur 500 000 Mark für die Seefischer zur Verfügung. Diese Summe muß unbedingt erhöht werden.

Ministerialdirektor v. Jonquieres: Die Schäden der Fischer bedauern auch wir, können aber nur im beschränkten Maße helfen. Bei Schäden an Besitz müssen die Landesregierungen eingreifen. Preußen gewährt den Fischern große Unterstützungen. Der Fangersang war vorzüglich. Den Fischern geht es im großen und ganzen gut. Der national-liberale Antrag auf Erhöhung der Fonds für die Fischer wird angenommen.

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

17. Sitzung vom 3. Februar.

Am Ministerisch: Handelsminister Sydow. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Zentrumsinterpellation wegen des Grubenunglücks auf der Zeche Achenbach.

Abg. Imbusch (Str.): 25 brave Bergleute haben durch die Katastrophe auf der Zeche Achenbach ihr Leben verloren. Daß die Unfallziffer der Grubenunfälle täglich steigt, daran trägt die Schuld die Jagd nach Kohlen: um jeden Preis sollen Kohlen gefördert werden; die Förderung soll immer mehr gesteigert werden. Das muß schließlich die Verleumdung machen. Dazu kommt, daß in der letzten Zeit die Zahl der Ausländer um 100 Prozent gestiegen ist; diese Ausländer können die Vorschriften nicht genügend lesen, und es fehlen ihnen alle technischen Vorkenntnisse. Die Bergverwaltungen sind den Sicherheitsbeamten nicht grün, da sie zu sehr auf die Innehaltung der Unfallverhütungsvorschriften dringen. Und doch ist gerade durch sie mancher Unfall verhindert worden. Der Kampf gegen die Unfallgefahr muß gemeinsam von den Verwaltungen, Beamten und Arbeitern aufgenommen werden. (Beifall im Str.)

Handelsminister Sydow: Die von uns sofort vorgenommene Untersuchung der Ursachen der Katastrophe hat ergeben, daß in den vom Unglück betroffenen Flößen 19 und 21 im ganzen 46 Mann tätig waren, außerdem noch der Fahrsteiger. Die letzte Befahrung durch bergpolizeiliche Beamte hat am 27. November 1913 und 8. Januar dieses Jahres stattgefunden. Die letzte Befahrung durch einen Sicherheitsmann hat am 26. Juli vergangenen Jahres stattgefunden. (Hört, hört b. b. Sp.) Das muß auffallen; der Sicherheitsmann ist aber der Schichtmeister dieser Abteilung und hat täglich die Strecke begangen. Nur insofern liegt eine Unterlassung vor, als er seine Fahrten nicht in das Fahrbuch eingetragen hat. Schlagwetter wurden in den Flößen vor dem Unfall nicht festgestellt. Als Lampen dienten die Benzinsicherheitslampen; außerdem waren auf der Grube 50 elektrische Lampen zur Probe verwendet. Die Verwitterung war gerade an der genannten Arbeitsstelle sehr stark und ging weit über die bergpolizeilichen Vorschriften hinaus. Es handelt sich um eine Schlagwetterexplosion, deren Entstehung noch nicht aufgeklärt ist. Die Ermittlungen werden fortgesetzt. Der Kommissar der Ministerialabteilung hat bei seiner Befahrung im Liegenden des Flößes 19 eine Senkung gefunden, und der Bergrevierbeamte hat später festgestellt, daß aus den Rissen Schlagwetter hervortreten. Das gibt möglicherweise für den Ursprung der Schlagwetter einen Anhalt.

Um die Anwendung verbesserter Sprengmethoden ist die Bergbauverwaltung fortgesetzt bemüht, insbesondere sind einschränkende Verfügungen erlassen worden, damit man nicht beim Schließen überraschend auf die Kohle kommt. Aus der Initiative des Kaisers sind bekanntlich Untersuchungen hervorgegangen, die eine leichtere Erkennung der Schlagwettergefahr ohne Verwendung der offenen Flamme durch eine Schlagwetterpfeife bezwecken. Es ist nicht zu leugnen, daß die Bergarbeiter selbst diesen Verfügungen mit einem gewissen Mißtrauen gegenüberstehen, weil eine solche Pfeife nicht so leicht überall das Eintreten von Schlagwettern erkennbar macht. Immerhin müssen wir sie erst einmal praktisch erproben. Die erhöhte Schlagwettergefahr hängt allerdings in einem gewissen Umfang mit der Steigerung der Industrie und der Lasten zusammen, daß in den Bergwerken nicht die genügende Anzahl von Arbeitern zur Förderung dieser Kohlenmengen vorhanden sind, und deshalb auf ausländische Arbeiter zurückgegriffen werden muß. Der Vorwurf, daß die Staatsregierung den vor einigen Jahren gesetzlich eingeführten Sicherheitsmannern nicht die genügende Förderung habe zuteil werden lassen, ist nicht gerechtfertigt. Eins ist aber zuzugeben: das Interesse der Bergarbeiter selbst an den Sicherheitsmannern hat nachgelassen. Das liegt daran, daß die Sicherheitsmänner doch nicht in dem Maße technische Kenntnisse besitzen, wie die höheren Beamten. (Lebhafter Widerspruch bei den Spz. Zurufe: Ganz was anderes!) Es ist festgestellt, daß wiederholt Sicherheitsmänner Mängel nicht gesehen haben, die die bald nachher kommenden Revierbeamten oder Einfahrer sofort erkannten. (Hört! hört! rechts und bei den Natl.) Das liegt auch daran, daß sämtliche Sicherheitsmänner im Interesse ihrer Mitarbeiter oft nicht Anzeige gemacht haben, weil, wenn sie das getan hätten, sie sich den größten Unannehmlichkeiten ausgesetzt hätten. (Gelächter und Unruhe bei den Spz. Ruf: Arbeiterkontrollen!) Wir denken gar nicht daran. (Hört! hört! bei den Spz.) Die Leute fühlen sich zu sehr als Angehörige der Arbeiterorganisation. (Zurufe bei den Spz.) Alles, was sich von uns zur Sicherung des bergbaulichen Betriebes tun läßt, Sie haben uns gesagt, daß Sie allein gekommen sind, auch den Detektiv darüber geklärt haben, wohin Sie gegangen sind. Aber Sie sind doch verheiratet. Haben Sie nicht vielleicht alles, was in Grunow gezeichnet ist und hier leider noch gezeichnet muß — das „leider“ nötigte Wolfgang abermals ein kleines Lächeln ab — Ihrer Gattin geschrieben?

Wolfgang schüttelte nur stumm den Kopf. Berthas Name sollte nicht in die Diskussion mit diesen Wörtern gezogen werden.

Die Worte jedoch schienen Boules und seinen Gefährten vollständig zu beruhigen. Wertmüßigerweise schienen sie jetzt jedem Wort des Deutschen Vertrauen entgegenzubringen; sie erwarteten es nicht einmal für nötig sich zu überzeugen, ob er wirklich niemanden in das Hotel mitgebracht hatte.

Fermor, dessen Gesicht ebenfalls seinen innerlichen Ausdruck verloren hatte, erhob sich und drückte auf den Knopf der Klingel. Lächelnd jagt er dann zu Burthard:

„Ich denke, wir lassen das Gespräch über diese unheimlichen Dinge nun ruhen. — Sie nehmen doch ein Glas Wein von mir an?“

„Mit Vergnügen! — Aber ich muß die Bedingung stellen, daß es bei einer Flasche bleibt. Ich glaube wohl verlangen zu dürfen, daß Sie eine sichere Hand behalten.“

Die drei lachten, als handelte es sich um einen sehr harmlosen Scherz. Fermor gab dem eintretenden Kellner einen Auftrag. Der Mann verging fast vor Staunen und Bewunderung; es kam wohl nicht eben häufig vor, daß hier eine Flasche teuren Weines getrunken wurde.

Es kam nun zwischen den Männern ein angeregtes Gespräch in Gang, das sich um lauter gleichgültige Dinge drehte. Fermor war ein leidenschaftlicher Jäger und hatte sich ebenfalls viel unternommen in Kanada aufgehoben. Er debattierte eifrig mit Burthard über die amerikanischen Jagden und war im großen und ganzen der Meinung, daß nichts sich ihnen vergleichen lasse.

Schließlich wurden sie fast lustig. Boules begann mit heiserer Stimme den Yankee-Doodle zu singen, und nach kaum

wollen wir tun, aus wirtschaftlichem, aber auch besonders aus menschlichem Interesse. (Beifall.)

Die Besprechung der Interpellation wird beschloffen. Abg. Schulze (li.) erklärt sich durch die Darlegungen des Ministers für befriedigt. Abg. Traub (Sp.): Mit einer erfüllt es uns, daß unsere Sicherheitsmaßregeln nicht hinter den englischen zurückstehen. Offenlich kommt im Reichstag bald das uns noch fehlende Gesetz betreffend die Versicherung der Lebensretter und ihrer Hinterbliebenen (Beifall.) Abg. Mithoff (nl.): Die Ursache der schweren Katastrophe ist allen ein Rätsel, vielleicht haben Erdbebenerscheinungen mitgespielt. Daß eine übertriebene Jagd nach Kohlen gemacht wird, trifft nicht zu. Zumal auf der Zeche Achenbach ist die Produktion nicht erheblich gestiegen. Abg. Hue (Spz.) wünscht schärfere Kontrolle der bergbaulichen Bestimmungen, die gleichfalls eine Verschärfung vortragen könnten; in England können nicht so viel Unglücksfälle vor wie in Deutschland. Oberhauptmann v. Bellen stellt falsche Angaben des Vorredners richtig. Abg. Schrader (li.) betont, daß der Bergmann Ruhe und Sicherheit in seinem schweren Beruf brauche, aber auch Ruhe in politischen Umtrieben. Abg. Korsantj (Pole) erklärt, daß eine der Hauptursachen der Bergunfälle die übermäßig lange Arbeitszeit sei. Abg. Hasenclever (nl.) betont, daß die Grubenverwaltung kein Vorwurf wegen des Unglücks gemacht werden könne. Die Grubenkontrolleure verlangten die Sozialdemokraten nur aus politischen Gründen. Mittwoch 11 Uhr: Justizetat. Schluß 4 Uhr.

Local-Nachrichten.

Weilburg, den 4. Februar 1914.

X [Schöffengericht.] Die Milchhändlerin, Ehefrau M. von hier, ist wegen Nahrungsmittelfälschung angeklagt. Sie soll der Milch Wasser zugefügt und diese als Vollmilch verkauft haben. Die Angeklagte bestritt die Tat, gibt aber zu, 1 Tasse voll Wasser mit Natron der Milch beigegeben zu haben, damit letztere nicht sauren solle. Das Schöffengericht ist aber durch die erhobenen Beweise von der Schuld der Angeklagten überzeugt und verurteilt sie, da sie bisher noch nicht bestraft ist, zu einer Geldstrafe von 50 Mark. — Der Maschinist D. von Niederhausen wird wegen Bedrohung des Lademeisters Sch. von Löhnberg zu einer Geldstrafe von 3 Mark verurteilt. — Zwei Dienstmädchen stehen wegen Betrugs unter Anklage. Sie haben im September v. Js. in hiesiger Stadt verschiedene Stellen angenommen, sich das Mietgeld geben lassen, sind aber dann zum Dienstantritt nicht erschienen. Die eine Angeklagte, E. aus Niederhadamar, wird zu einer Gefängnisstrafe von 1 Woche verurteilt, die mitangeklagte D. aus Westerburg, die anscheinend die Anstifterin und raffiniertere war, ist im heutigen Termine nicht erschienen. Das Verfahren gegen sie wird abgetrennt und zu dem hierhin zu bestimmenden neuen Verhandlungstermine soll die Angeklagte vorgeführt werden. — Der Sanbformer, jetzt Arbeiter, W. von Weilmünster hat am 7. November v. Js. die Wwe. M. daselbst um 1 M. in bar und 0,78 M. an Beträgen betrogen, indem er angab, am nächsten Tage Zahlung zu leisten, wenn er in Philippine seine Arbeit bei der Dreischmaschine aufnehmen. Diese Angaben waren aber nicht wahr, weshalb W. sich wegen Betrugs zu verantworten hat. Es wird in eine fünfjährige Gefängnisstrafe genommen.

[Massauische Lebensversicherungsanstalt.] Im Januar hatte die mit der Massauischen Landesbank verbundene Lebensversicherungsanstalt eine Zunahme der Versicherungsanträge in Höhe von 1 1/2 Millionen Mark zu verzeichnen. Damit hat der Versicherungsbestand dieser Anstalt in der kurzen Zeit von 2 1/4 Monaten einen Gesamtbestand an Versicherungsanträgen von drei Millionen Mark überschritten. Dieser Erfolg muß als ein ganz außerordentlicher betrachtet werden.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

X Seelbach, 3. Febr. Nachdem gestern vormittag der 18jährige Wilhelm Eifenkopf von hier bei den Holzfallungsarbeiten im Distrikt Ahlbach einen leichten Unfall erlitten hatte, bei welchem demselben ein Finger der rechten Hand zerquetscht wurde, verunglückte am Nachmittag der 40 Jahre alte Wilhelm Eifenkopf ebenfalls dadurch, daß ihn ein Baumstamm an Kopf und Schulter traf und außer

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

48] (Nachdruck verboten.) In der Tat, wir glaubten wohl einen Augenblick an eine derartige Ueberrumpelung. Und ich habe Sie wegen des ungerechten und über angebrachten Verdachtes um Entschuldigung zu bitten. — Wenn Sie uns das nicht weiter nachtragen, so habe ich eine Bitte an Sie. Probieren Sie meinen Freund Fermor nicht; er hat ein etwas zu hitziges Temperament und läßt sich leicht auf Streitigkeiten ein.

Die Sache begann Burthard im höchsten Maße zu bozigen. Es kam ihm vor, als läge er zwischen zwei Gloums, die ihm zu Gefallen ein Puppenpiel inszenierten. Dabei vergaß er vollkommen, wie verhängnisvoll seine Rolle in diesem Spiel war.

„Aber ich habe durchaus nicht die Absicht, den Herrn herauszufordern“, erwiderte er Boules. „Ich bin ebenfalls kein Freund vom Streiten, und namentlich hier im Hotel könnte das Unannehmlichkeiten zur Folge haben. Wir können uns ja hier sehr friedlich unterhalten, bis die verabredete Stunde gekommen ist. Schon einmal sei Ihnen versichert, daß keine schlechte Absicht mich schon so früh nach West Down Beacon gebracht hat. Ich bin bereits seit dem Morgen hier, und zwar nur deshalb, weil ich der Aufmerksamkeit und Ueberwachung des Detektivs Bernardi, den Sie ja ebenfalls kennen gelernt haben, entgehen wollte. Das mag Ihnen den letzten Zweifel nehmen. Im übrigen steht es Ihnen ja frei, das Terrain zu rekonstruieren und sich zu erkundigen, ob ich etwa Begleiter gehabt habe.“

„Aber gewiß, gewiß“, beistete sich Boules zu erwidern. „Wir glauben Ihnen ja vollkommen. Es war, wie gesagt, nur die erste Ueberrumpelung, die uns einen so törichten Verdacht eingab.“

Er schwieg eine Weile, dann fügte er noch zögernd hinzu: „Es ist nicht Mißtrauen, was mich noch eine weitere Frage tun läßt. Sie brauchen sie mir deshalb nicht zu verzeihen.“

fünf Vierteln entflohen Fermor bereits die dritte Frage. Burthard schwindelte es. Was waren das nun für Menschen? — Konnte man sie überhaupt als geistig gesund betrachten? Sie kamen von Amerika nach Europa, um einen Mann zu „richten“, das heißt ihn zu ermorden. Sie verfolgten diesen Mann monatelang hartnäckig und ausdauernd, und nun, da sie ihn endlich gefunden zu haben glaubten, saßen sie ganz freudig mit ihm an einem Tisch, — tranken ihm zu und schienen der friedfertigsten Absichten voll.

Das hinderte sie aber sicherlich nicht, ihm nach knapp zwei Stunden eine Kugel in den Leib zu jagen.

Er schauderte vor dem Abgrund von Verworfenheit, in dem diese Menschen lebten. Und er war nun nicht mehr imstande, auch nur einen Tropfen über die Lippen zu bringen. Jemand schlug eine Uhr einmal an — halb elf! Fast in dem gleichen Augenblick hatte sich die Tür des Zimmers leise geöffnet, und ohne daß es die drei, die ihr den Rücken zugehrt, bemerkten, war Berthe Ravenaud über die Schwelle getreten.

Erstarrt betrachtete die Französin die seltsame Gruppe. Eine Minute lang stand sie, ohne sich zu rühren, und hörte dem „Gejange“ ihres langen Freundes zu. Dann räusperte sie sich und drückte die Tür vernehmlich hinter sich ins Schloß.

Erschrocken waren die drei zusammengefahren und wandten sich hastig um. Boules atmete erleichtert auf, als er Berthe erkannte; einen Augenblick hatte er doch wieder an eine Verätherei Burthards geglaubt.

Er hatte wirklich schon etwas über den Durst getrunken. Lächelnd rückte er Berthe einen Stuhl an den Tisch und sagte: „Kommen Sie endlich! — Wir haben schon mit Scherzen gewartet. — Vorzustellen brauche ich wohl nicht, Sie kennen den Herrn ja. Herr von Randow macht uns das große Vergnügen, ein Glas Wein mit uns zu trinken. Wären Sie noch dabei gewesen, hätte es eine reizende kleine Gesellschaft gegeben.“

einem Bruch des Schlüsselbeines eine schwere Gehirnerschütterung verursachte. Sein Zustand ist bedenklich.

n- Runkel, 2. Febr. Zu Ehren des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers hatte der hiesige Arbeiterverein gestern Abend im Saalbau Thomas einen Ball arrangiert, der überaus gut besucht war. Mitglieder, Ehrenmitglieder und Freunde des Vereins waren so zahlreich erschienen, daß der große geräumige, herrlich decorierte Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Herr Oberförster von Jonquieres hielt die echt patriotische Festrede, welche mit einem Kaiserhoch ausklang. Stehend wurde im Anschluß daran die Nationalhymne gesungen. Es herrschte bis zur frühen Morgenstunde reges Leben und alle Teilnehmer können mit Freude auf den schönen Abend zurückblicken. — Heute Abend 6 Uhr brach in einer Mansarde des Hotel Thomas Feuer aus, das durch schnell herbeigekommene Hilfe bald wieder gelöscht werden konnte. Der Schaden ist unbedeutend.

Limburg, 3. Febr. Die Kassierer der Allgemeinen Krankenkassen von der Lahn, Westerwald und Taunus tagten gestern hier im Gasthaus „Zum Roseneck“. Die Tagung galt hauptsächlich der neuen Dienstordnung und dem Austausch von Erfahrungen in den neuen Kassenangelegenheiten.

Diez, 1. Febr. Die weithin bekannte und renommierte Gastwirtschaft „Zum Heidelberger Faß“ geht mit 1. April an den Vertreter der Brauerei Binding - Frankfurt, Herrn Jakob Fey hier, zum Preise von 55 000 Mk. über.

Nassau, 3. Febr. Unter großer Teilnahme wurde gestern Mittag unser ältester Mitbürger Herr Schlossermeister Philipp Westerborg zur letzten Ruhe beigesetzt. Er hatte am 31. Oktober v. Js. sein 92. Lebensjahr vollendet und war bis in die letzten Tage noch körperlich und geistig rüstig. Vor 14 Tagen war sein Schwager, Herr Bäckermeister Heinrich Hinterwälder, der auch das hohe Alter von 82 Jahren erreichte, beerdigt worden. Die beiden Freunde sah man stets Seite an Seite zur Kirche gehen und stets zusammen ihren sonntäglichen Spaziergang machen. Nun ruhen die beiden guten Freunde auch Seite an Seite gebettet in kühler Erde.

Bad Ems, 1. Febr. Herrn Dr. med. Christian Werner hier wurde der Charakter als „Sanitätsrat“ verliehen.

Frankfurt, 1. Febr. Der Polizei in Langen ist es gelungen, eine Diebes- und Räuberbande festzunehmen, die aus fünf Personen bestand und seit einiger Zeit in Langen, Neu-Isenburg, Spremlingen und anderen Orten schwere Einbruchsdiebstähle verübt hat. — In vorletzter Nacht wurden im hiesigen Hauptbahnhof von der Bahnpolizei zwei Knaben im ungefähren Alter von 13 bis 14 Jahren festgenommen. Nach einem Verhör stellte sich heraus, daß die beiden Durchgänger, die aus einer benachbarten Großstadt sind, ihren Eltern Geld entwendeten, um sich damit ins Ausland zu begeben.

Frankfurt (Main), 1. Februar. Das Fürstenpaar Wilhelm zu Wied hat einen hiesigen Barrer, der seit langem Freund des Wiedischen Fürstenhauses ist, benachrichtigt, daß es zwischen dem 12. und 15. Februar die Abreise nach Albanien antreten und dann seinen Einzug in Durazzo halten werde.

Wiesbaden, 2. Febr. In Luxemburg starb dieser Tage im 74. Lebensjahre der Kaufmann J. Weck, der die Frischhaltungsgläser eingeführt hat, die einen Umwandlung im Konservierungsvorfahren bedeuten. Weck wird hier beerdigt. — Herr Geh. Regierungsrat Fröhlich, der Vorsitzende der Steuerveranlagungskommission in Wiesbaden ist vom 1. Juli d. Js. an an die Königl. Regierung in Hannover versetzt.

Hofnachricht und Modetochheit. Auf Anordnung des Kaisers Franz Joseph ist es den Damen nicht gestattet, Hofgesellschaften in Toiletten mit geschlitzten Röcken, sogenannten Tango-Schlitzen, zu besuchen. Die Verfügung wird sehr streng gehandhabt, die Hofbeamten wurden sogar angewiesen, Damen, deren Toiletten diesen Anordnungen widersprechen, den Eintritt bei Hofe zu verweigern. Ähnliche Vorschriften über den Ausschluß von Modetochheiten bestehen übrigens auch am deutschen Kaiserhofe. Kaiserin Auguste Viktoria sieht darauf, daß die Hoftoiletten den durch die Tradition vorgeschriebenen korrekten Formen nicht widersprechen.

Chinesisches Räuberwesen. Bei Mantung wurde eine Hochzeitsgesellschaft von 300 Personen durch eine Räuberbande überfallen, die 22 Gäste sofort niederschloß. Sämtliche Teilnehmer an der Hochzeit wurden dann total ausgeplündert. Man vermutet, daß es sich um dieselbe Räuberbande handelt, die vor einigen Tagen eine französische Mission niederbrannte und die Missionare nur gegen hohes Lösegeld freigab.

Aus dem Wirtschaftsbuch der Schuldenprinzess. Innerhalb vier Jahren hat Prinzessin Luise von Belgien, die sich jetzt bekanntlich mit ihren Gläubigern geeinigt hat, u. a. folgende Schulden gemacht: Bei der Modenfirma Paquin-Paris 74 000 Franken, bei einer anderen Modenfirma 64 000, bei einer Londoner Firma 45 000 Franken, Schulden bei Schuhmachern und Modistinnen 10 000 Franken, unbegaltete Hotelrechnungen 7000 Franken, fällige Honorare für Rechtsanwältin 171 000 Franken, gestundete Steuern an den preussischen Staat 3550 Franken.

Eine fürstliche Schmelzerei. Der Schlosspark von Monbijou bei Berlin, der jetzt modern gestaltet wird, wobei sich der Kaiser emsig beim Fällen der Bäume betätigt, ist um das Jahre 1800 angelegt worden. Er war mit allerlei, bei dem knappen Raum winzigen Anlagen überhäuft, über die mancher Spott laut wurde. Und eines Tages hastete am Parkeingang ein Bogen Papier, auf dem zu lesen stand: „Es wird hier jedermann gebeten, — Die Berge ja nicht platt zu treten. — Auch dürfen keine Hunde laufen, — Damit sie nicht den See ansaufen. — So unbescheiden wird wohl niemand sein — Und stecken eine Grotte ein.“ Ganz Berlin lachte. Der Verfasser war der witzige Prinz Ferdinand von Preußen, der 1808 bei Saalfeld fiel.

Ein idealer Studentenwirt. Ein Münchener Stadtrat richtete an einen Studenten der Universität folgenden Brief, der in der bayerischen Kammer verlesen wurde: „Du Wohlgeborener! Ich offeriere Ihnen ein schön möbliertes Zimmer mit eigenem Eingang bei gebildeter Familie, dem Hausbesitzer selbst, zum Preise von 13 Mark monatlich. Vollkommen ungekocht. Sie können im Zimmer auch beliebig aller Besuche bei Tag und Nacht tun, was Ihnen beliebt. Von morgens 6 bis abends 9 find sie fast ausschließlich allein in unserer Wohnung des ersten Stockes, da wir uns während dieser Zeit portierere beim Geschäft aufhalten. Reinlichkeit, aufmerksamer Bedienung dürfen Sie sich versichert halten. Ein studierender Mediziner, der zwei Jahre bei uns wohnte, ließ sich von mir des Nachts, wenn er angeheitert nach Hause kam, häufig ausziehen oder des Morgens, wenn ich zur Überbringung seines Kaffees und Schuhs ins Zimmer kam, im Übermut die Strümpfe anziehen.“ Mehr kann selbst der Vermögendste nicht verlangen.

Das erste Fliegerunglück dieses Jahres hat Frankreich zu vergleichen gehabt. Bei Noord stürzten die Offiziere Delvert und Riquet mit einem Zweiflügler ab. Sie waren sofort tot. Delvert hatte den Aeroplan selbst gebaut, es scheint, als ob das System fehlerhaft gewesen ist.

Parissal in London. Recht bemerkenswert an der „Parissal“-Aufführung im Covent-Garden-Theaterhaus in London war, daß die Besetzung der führenden Partien zum großen Teil durch berühmte deutsche Künstler und Künstlerinnen erfolgt war. Auch an der szenischen Ausstattung hatte man in London nicht gespart. Für den Weg zur Gralsburg hatte man ein riesiges, 200 Meter langes bewegliches Panorama geschaffen.

Eine der wichtigsten medizinischen Fragen der Zeit ist bekanntlich die der Gewinnung eines absolut sicheren Mittels gegen Maut- und Klauenheute. Ein solches will jetzt Geheimrat Brieger gewonnen haben. Es wird aus dem Safranin gewonnen und nennt sich Trypsofärol. Es sind bereits ausgezeichnete Erfolge mit dem neuen Mittel erzielt worden. Auf einem positiven Guie waren 80 Kühe sehr schwer an der Seuche erkrankt; bereits nach zehn Tagen waren sie wieder gesund, nachdem sie das Mittel mit ihrem Geirant erhalten hatten. Auch an anderer Stelle konnten vorzügliche Resultate bei Behandlung mit Trypsofärol erzielt werden.

Neues Erdbeben in Deutschland. Für die Geologen sind die Erdbeben in Süddeutschland interessante Studien-Objekte. Das letzte Erdbeben bei Ebingen in Württemberg dauerte etwa 11 Sekunden. Ein ausgebreitetes Erdbeben suchte am 20. Juli 1913 ganz Westdeutschland von Mainz bis zum Bodensee hinunter heim. Nennenswerter Schaden wurde nicht angerichtet, dagegen fügte im November 1911 ein stärkeres Erdbeben der Stammburg des Kaisers viel Schaden zu.

Berliner Feste. Ein sehr hübscher Gedanke soll einer demnächst stattfindenden Wohltätigkeitsveranstaltung der Berliner Hofgesellschaft zugrunde liegen. Es sollen nämlich 15 lebende Wilder, ausschließlich nach Gemälden des Kaiser-Friedrich-Museums, zur Darstellung kommen.

Lezte Nachrichten.

Johannistal, 4. Febr. Der Flieger Bruno Langer, der gestern früh 8 Uhr 8 Min. auf einem Roland-Doppeldecker der Luftfahrzeug-Gesellschaft zu einem Dauerflug aufstieg, ist abends 10 Uhr 15 Min. glatt gelandet. Er hat den Weltrekord des Franzosen Journy beträchtlich überboten. Bei der Landung wurde ihm von dem Direktor der Luftschiffahrts-Gesellschaft ein großer Lorbeerkranz überreicht und von den zahlreich versammelten Fliegern herzliche Glückwünsche dargebracht.

Berlin, 4. Febr. Die Kranken- und Invaliditäts-Beiträge für Dienstboten sind für Berlin infolge einer Entscheidung des Versicherungsamtes, da eine neue Festsetzung der Sachbezüge erfolgt, erheblich herabgesetzt worden.

Berlin, 4. Febr. In der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses sagte der Ministerial-Direktor: Es schweben Erwägungen darüber, ob es nicht möglich sei, den Zahnärzten den medizinischen Dokortitel zugänglich zu machen.

Straßburg, 4. Febr. Ueber einen Zwischenfall in Kolmar wird der Straßb. Post gemeldet: Am Montag ist in Kolmar einem Rekruten des Dragoner-Regiments Nr. 14 von einem unbekannten Zivilisten in die Hand geschossen und von einem Offizier in ärztliche Behandlung gebracht worden. Die Kugel ist noch nicht entfernt worden. Nähere Aufklärungen des Voralles bleiben abzuwarten.

Bochum, 4. Febr. In der hiesigen Chemischen Fabrik entzündete gestern kurz nach Feierabend infolge einer Explosion ein großer Brand, durch den die Salpetersäure-Fabrik und das Salpeterlager vernichtet wurden. Personen sind nicht verunglückt.

Petersburg, 3. Februar. Der Kaiser verlieh dem griechischen Ministerpräsidenten Venizelos den Alexander-Newsky-Orden. — Heute früh hatte Venizelos eine lange Unterredung mit dem serbischen Ministerpräsidenten Paschitsch.

Petersburg, 4. Febr. In Süd-Sibirien entstand zwischen Bauern und Kirgisen eine Schlägerei. Etwa 300 Mann nahmen mit Beilen, Hengabeln und Flinten bewaffnet, an dem Kampf teil. 18 Personen wurden getötet und 60 mehr oder minder schwer verletzt.

Obst- und Gartenbau.

— Mehltau. Gegen den falschen Mehltau, Blattfallkrankheit, sowie gegen Falschcladium, die Schorfrankheit der Blätter und Früchte unserer Kernobstbäume, sowie den Rost der Rosen, ist von Februar bis Anfang April mit zweiprozentiger Kupferalkalibromide zu spritzen. Verstellung der Kupferalkalibromide: 2 Kilogramm Kupferalkalibromide werden zerkleinert und in einem Bottich in 50 Liter Wasser aufgelöst. In einem zweiten Bottich, der ebenfalls 50 Liter Wasser enthält, werden 2 Kilogramm frisch gebrannter Kalk gelöst und tüchtig vermischt. Die Kalkmilch wird hierauf unter beständigem Umrühren in das Kupferalkalibromidwasser gegossen. Das Gemisch ist richtig, wenn es himmelblau oder blaues Lackmuspapier unverändert läßt. Solange sich letzteres rötet, ist Kalkzusatz nötig; zu viel Kalk beeinträchtigt die Wirkung des pilztötenden Kupfers.

Schildläuse. Die aulernen- und kommasförmige Schildlaus bekämpft man jetzt am erfolgreichsten mit Obitbaum-Karbolin. Mit 1 Teil Karbolin zu 8 Teil Wasser sind die befallenen Stämme zu pinseln oder zu besprühen. Krebsstellen werden gut gereinigt und mit Obitbaum-Karbolin, je 1 Teil Karbolin und 1 Teil Wasser, vermischt und wiederholt ausgepinselt.

Wesentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervorausage für Donnerstag, den 5. Februar 1914.

Nur zeitweise wolkig und stellenweise neblig, sonst trocken, noch nachts Frost.

Wetter in Weilburg:

Höchste Lufttemperatur gestern	+ 3°
Niedrigste „ heute	- 4°
Niederschlagshöhe	0 mm
Lohnpegel	1,40 m

35. Kapitel.

Berthe Ravenaud war, ohne auf die Worte des langen Amerikaners zu achten, einen Schritt näher auf die drei zugetreten. Wolfgang Burkhart hatte sich erhoben; er und das junge Mädchen blickten sich gerade in die Augen.

Einen Augenblick wunderte er sich, wie sie solche Macht über die beiden Männer, die nicht viel mehr als Besen waren, haben konnte. Ihr Gesicht war schön, aber von einer kalten, puppenhaften Schönheit, und nicht einmal besonders intelligent. Doch er begriff alles, da er auf die Augen der Französin achtete. In ihnen lag ihre ganze Macht. Sie schienen tief und voller Geheimnisse; durch sie bezwang sie jeden, den sie vollanblickte.

Sie lächelte jetzt; niemals aber glaubte Wolfgang ein so unerschütterliches Lächeln gesehen zu haben. Es war hart und grau, der Ausdruck des ganzen Antlitzes änderte sich dadurch.

„Etwas seltsam will mir das vorkommen“, sagte sie langsam. „Wirklich ein wenig sonderbar.“ — Wie, wenn ich fragen darf, sind die Herren denn zusammengetroffen?“

Es war wieder Boules, der antwortete.

„Auf die natürlichste Weise! — Aber es würde jetzt wirklich zu weit führen, wenn ich es Ihnen erzählen wollte, Berthe. Herr von Randow traf uns zufällig, da beschlossen wir eben, zusammen eine Flasche Wein zu trinken. Weiter hat es nichts zu bedeuten.“

Berthe streifte die drei stummen Zeugen des Tringelages mit einem schnellen Blick.

„Ich hoffe, daß nicht Sie den größten Teil dieser einen Flasche konsumiert haben, Herr von Randow“, meinte sie dann spöttisch. Und Burkhart hatte die unangenehme Empfindung, daß auch sie damit das Gleichgewicht verlor, was er vorhin gesagt — der Amerikaner sollte für seine Aufgabe eine sichere Hand behalten.

Die Französin hatte ihr Erstausen nun vollständig überwunden. Liebenswürdig sagte sie:

„Im übrigen war es das Vernünftigste, was Ihr tun konnten. Ich hoffe nur, daß es zwischen Männern, die so — hm,

sagen wir so verschiedene Interessen haben, nicht zu Streitigkeiten gekommen ist.“

Boules warf einen schnellen Blick auf seinen Gefährten und sagte dann, scheinbar ganz ohne seinen Worten Wichtigkeit beizumessen:

„Herr von Randow wäre wirklich beinahe wieder ein Opfer seines Temperaments geworden. Er wollte sich mit Herrn von Randow zanken — na, die Sache war ja glücklicherweise wieder gütlich beigelegt.“

Berthe Ravenaud hatte die Stirn gerunzelt. Der Kleine, der das wohl bemerkte, wandte sich um und maß Boules mit einem ingrimmigen Blick.

„Denunziant!“ riefte er zwischen den Zähnen hervor. „Es ist billig, einen anderen zu verleumden, um sich selbst herauszufinden. Sie machten hinter dem Tisch eine ganz ausgezeichnete Figur, mein Herr.“

Der andere zeigte sich nicht im mindesten getroffen. Er lächelte nur höhnisch und sagte in seiner ruhig gleichmütigen Weise:

„In der Tat? Es ist freundlich von Ihnen, dem Aufmerksamkeit geschenkt zu haben. Ich hielt es nicht der Mühe für wert, vorhin auch auf Sie zu achten.“

Burkhart erwartete, daß sie jeden Augenblick aufeinander losstürzen würden. Er begriff nicht, worin die eigentliche Ursache dieses Streites lag; aber er empfand bei dem Gedanken, daß sie sich gegenseitig die Häße brechen würden, nur ein lebhaftes Vergnügen.

Herr von Randow hatte wirklich in die Tasche gegriffen und seinen Revolver herausgeholt. In demselben Augenblick jedoch schlug ihm Berthe mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit und Kraft die Waffe aus der Hand.

„Und Sie des Teufels, Mann!“ herrschte sie ihn an. „Wagen Sie es einmal, Hand an Boules zu legen!“

Da geschah jedoch etwas Ueberraschendes. Mit sanfter Gewalt hob Boules das Mädchen beiseite; und seine Stimme klang nicht anders als gewöhnlich, da er sagte:

(Fortsetzung folgt)

Für ein Verbleibswilligen-Schulgesetz soll sich die bayerische Regierung entgegen ihrem bisherigen Standpunkte jetzt entschließen haben. — In den Kreisen der bayerischen Staatsregierung hofft man, daß die Verhandlungen über den militärischen Waffengebrauch zu einer einheitlichen Regelung des Gegenstandes im ganzen Reiche führen werden.

Ein Mordgeselle Sternfels verhaftet. In Colmar in Posen wurde ein Mann verhaftet, der in dem dringenden Verdacht steht, an einer der vielen Morbtaten des inzwischens hingerichteten Raubmörders Sternfels beteiligt gewesen zu sein. Es handelt sich um den wegen schweren Diebstahls hiebsmäßig verfolgten Klempnergesellen Julius Schallmanach. Er soll mit Sternfels zusammen am 26. Oktober 1906 in Friedrichsberg bei Landsberg die 75-jährige Luise Rasch ermordet und herabst haben.

Der Mord von San Remo. Bei dem Verbrechen in San Remo, wo der Leipziger Kaufmann Sigall erschossen wurde, handelt es sich um einen Raubmord. Der Mörder, er nennt sich Vangensfeld, ist kein Amerikaner, sondern ein Württemberger. Nachdem er Sigall von hinten erschossen hatte, entriß er ihm die Goldene Uhr und die Brieftasche. Bevor er fliehen konnte, wurde er festgenommen. — Durch die Morbtat ist auch eine angesehene Stuttgarter Familie in tiefe Trauer veretzt worden. Der Mörder, der Hochkapelleien in Stuttgart ausführte, hatte es bekanntlich verstanden, die Tochter der Familie zu betören. Gegen den Willen der Eltern ließ sich das junge Mädchen mit dem Abenteuerler trauen und reiste mit ihm in der Welt umher.

Der Mädchenmord in Hannover — eine Mordtat aus Aberglauben? Die Sektion der in Hannover ermordeten 15-jährigen Hildegarde Widdhagen hat als wichtigstes Moment ergeben, daß die Leber des Kindes fehlt. Sie ist kunstgerecht herausgeschnitten worden. Man nimmt an, daß der Mord entweder die Tat eines Zerrinnigen ist oder aber aus Aberglauben vollführt wurde, um die Leber zu Heilzwecken zu verwenden.



Quieta-Malz nur in Apotheken und Drogerien. — Broschüren gratis durch Quieta-Werke, Bad Dürkheim.

Go South